

# Der Brief der alten Dame

Autor(en): **Teucher, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-421432>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der Brief der alten Dame

Eine hochgebildete ältere Dame, die früher als Gymnasiallehrerin und Rektorin an einem Mädchengymnasium gewirkt hatte, schrieb mir einen Brief, weil sie durch zwei Artikel des Zürcher Alt-Stadtpräsidenten Sigmund Widmer, die in zwei Nummern der „Züri-Woche“ (25. und 31. Juli) erschienen waren, in erhebliche innere Kämpfe geraten war. Die beiden Artikel „Wer hat Angst vor der Mundart?“ und „Mindestens vier Sprachen“ hatten aber den Niedergang der deutschen Geistigkeit seit 1914, besonders aber seit 1933, doch etwas zu oberflächlich dargestellt. Die Generation, die im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts auf der Lebenshöhe stand, war von der beherrschenden Stellung der deutschen Elite fasziniert, und die schweizerischen Mundarten standen damals nicht hoch im Kurs. Viele Leute glaubten, daß sie in kurzer Zeit vom Hochdeutschen verdrängt sein würden. Eine „Du“-Nummer vom Sommer 1966 hatte in dem meisterhaften Querschnitt „Zürich 1914—1918“ eine Karikatur von Treschler mit einem beleibten Herrn mit Melone, den Spazierstock nachlässig in die Manteltasche gesteckt, an der Bahnhofstraße etwas verlegen dastehend, mit der Bildunterschrift gebracht: „Sehen Sie dort den Herrn, nach dem alle Leute gucken? Das soll nämlich noch ein Zürcher sein!“ (Zürich zählte 1916/17 147 761 Schweizer und 58 894 Ausländer, meist Deutsche.)

So war auch die alte Dame, die mir den Brief schrieb, beunruhigt von der Darstellung Widmers. Sie erzählte von dem hochgebildeten Dr. h. c. Hans Joachim Weitz, der jetzt im Auftrage der Stadt Köln die Tagebücher von Sulpiz Boisserée, einem Freund des alten Goethe, herausgibt. Da kann doch etwas nicht stimmen, wenn man solche Menschen mit der Darstellung Widmers vergleicht. Angesichts einer solchen Gestalt, meinte die Schreiberin, „kommt mir der Gedanke nicht und ist mir nie in den Sinn gekommen, daß es mit den Deutschen so pitoyabel bergab gehen soll!“

Das war im wesentlichen der Inhalt des Briefes. *Eugen Teucher*